

Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von
Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen.
Göthe.

Redaktion:
Dr. Herm. Grieben.

Nr. 249.

Donnerstag, den 24. Oktober 1850, Abends 6 Uhr.

Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 1/2 Sgr., pro Woche 3/4 Sgr.; auswärtig: 1 Thlr. 7/8 Sgr. — Einzelne Nummern kosten 1/2 Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Enthüllung des Oibers-Standbildes in Bremen.

Der feierliche Akt der Enthüllung des Oibers-Standbildes ist am 11. Oktober Nachmittags unter einer in allen Kreisen der Bevölkerung bethätigten Theilnahme vor sich gegangen. Auf dem schönen freien Plage inmitten unserer anmuthigen Wallanlagen, welche vor vier Jahren bei der Anwesenheit der deutschen Naturforscher und Aerzte zu diesem Zwecke gewählt ward, erhebt sich nun sein Marmorbild; ein lange mit Hingebung und Eifer angestrebtes Ziel ist nach Ueberwindung nicht geringer Schwierigkeiten erreicht worden, und indem Bremen die dem Ruhme eines um die Welt verdienten Mitbürgers schuldige Ehrenpflicht entrichtet hat, ist es durch sein in diesem Bilde immer erneuertes Gedächtniß selbst an Ehren reicher geworden. Es ist aber auch um ein Kunstwerk reicher geworden, welches sich den schönsten monumentalen Zierden anreicht, die eine deutsche Stadt aufzuzeigen hat. Unser Landemann Karl Steinhäuser in Rom ist der Meister dieses Werkes, und Bremen mag stolz darauf sein, in diesem Standbilde den Besitz zweier hervorragenden Geister, die es die seinigen nennen darf, zugleich feiern zu können.

Steinhäuser hat in diesem Standbilde erreicht, was von wenigen Statuen unserer großen Männer, wie sie in den deutschen Hauptstädten vertheilt sind, gesagt werden kann: er hat Treue und Portraitähnlichkeit mit den Anforderungen der Schönheit aufs trefflichste vereinigt. Die älteren, die mit Oibers gelebt und ihn von Angesicht zu Angesicht gesehen haben, finden in dem idealischen Haupt die wohlbekanntesten Züge vollständig wieder, und die jüngeren, die ihn im Leben nicht gesehen haben, blicken zu einer erhabenen Gestalt empor, welche im äußeren schon den Stempel der großartigen inneren Begabung trägt. Die Statue, 9 F 2 Z. hoch, in hartem carrarischem Statuar-Marmor gearbeitet, und auf einem 7 F 4 Z. hohen Piedestal aus geringerm Marmor, stellt Oibers als Astronomen dar. Mit dem Fernrohr in der zur Erde gesenkten Rechten, in einer herrlich herabfließenden faltreichen Mantel gehüllt, welcher die sehr glücklich behandelte moderne Tracht nicht ganz verbirgt, erhebt Oibers sein Haupt und sein fernblickendes Auge zum Himmel; der Hals ist frei, die obere Brust vom Hemdkrause leicht bedeckt, die Haltung majestätisch frei, wie sie der Bildhauer, der natürlich an die mehr gebeugte Erscheinung von Oibers in seinen späteren Lebensjahren sich nicht binden konnte, wiedergeben mußte. Die Züge dagegen, wenn auch idealisch verklärt, sind doch vollkommen porträtähnlich.

Von hoher edelster Schönheit sind ferner die Reliefs auf den vier Würfelflächen des Piedestals. Wir haben in Bremen kein Original eines plastischen Kunstwerkes, dessen Betrachtung einen so erhebenden Genuß gewährt wie die Gestalten der Pallas und Vesta (die Sinnbilder der beiden von Oibers entdeckten Planeten), welche in anmuthig schwebender Gestalt die beiden Seitenfelder des Piedestals einnehmen. Das vordere Feld zeigt Oibers in der Betrachtung des Himmels; ein in edelster Schönheit gebildeter Genius hält dem Sitzenden das Fernrohr. Auf der Rückseite sieht man Oibers als Arzt am Lager des Gesehenden, dem er die küßliche Hand reicht. Das sind die Einzelheiten; der Eindruck, welchen das Ganze hervorbringt, ist auch ein ganzer, großartig und harmonisch. Der Charakter des Monuments ist mit der Schönheit des Kunstwerks eins geworden; zwei Namen wird dies Werk der Nachwelt erhalten: indem es die Wissenschaft ehrt, verherrlicht es auch zugleich die Kunst.

Der Akt der Enthüllung, leider durch unau-

hörlich fallenden Regen beeinträchtigt, war von einer einfachen Feier begleitet. Auf dem mit Flaggen geschmückten Plage, auf welchem um den Denkstein die Mitglieder des Senats, der Sohn und Enkel des Geseierten, das Comité des Oibersvereins u. a. versammelt waren, eröffnete das Sängerkorps des Vereins „Vorwärts“, mit dem Vortrag einer von Hrn. Fr. Nuperti gedichteten Hymne, die Handlung. Dann folgte die Festrede. Herr Dr. C. Kottmeiner bestieg die Tribüne, um der Bedeutung der Feier und des Mannes, welchem sie galt, ihren Ausdruck zu geben.

Wir heben folgende Stelle aus: „Mit fröhlich-unschuldigem Gemüthe schaute die Kindheit des Menschengeschlechts zu den Gestirnen empor, die sie sich beständig dachte an dem großen Dome des Himmels. Ein Firmament, ein fester Bau, war die undurchdringliche Grenze nach oben, an welchem nur die Weiseren einzelne Veränderungen in ihrer ordnungsmäßigen Wiederkehr zu ergründen strebten. Mit den Wolken oder nahe über ihnen endete die Welt, und undurchdringlich blieb die kristallene Kuppel, welche selbst den Gedanken an diese Erde fesselte. Da entzündete Gott einen Funken himmlischen Lichts in dem Haupte des Menschen, da sandte er zu seinem Heile die Himmelskinder Astro- nomie auf die verbundene Erde — und siehe, es ward Licht! Himweggehoben war die Decke über unsern Häuptern, nicht mehr begrenzt und unbegrenzt schweifte der Blick hinaus in die ungekannte Tiefe der Schöpfung. Die leuchtenden Punkte, welche den Himmel zierten, wurden zu Weltkörpern, die in nichtgeahnten Fernen in ewiger Ordnung ihre Bahnen wandeln; der furchtbar-geheimnißvolle Einfluß, welchen man der Stellung der Gestirne auf die Geschehnisse des Menschen zuschrieb, wurde gebrochen, und selbst dem schreckenerregenden, unheilverkündenden Irthum wurde der Weg seiner Wanderung vorgezeichnet, und ihm die feurig-drohende Ruche entwunden. Weltkörper ordnete sich zu Weltkörpern, Gestirne zu Gestirnen, Systeme zu Systemen, und wo man Zufall und Gesetzmäßigkeit gesehen, da waltete die eine ewige Weisheit und Ordnung. Die große, weite Erde, welche die Gürtelheit des Menschen zum Mittelpunkt alles Erschaffenen gemacht, sie schwand, zusammen zu einem winzig kleinen Tropfen in dem Ocean der Welten, und gedemüthigt standen wir vor der Unbegreiflichkeit des Alls. Das aber ist das Hohe, Herrliche, daß wir fortan der Welt gehörten; nicht mehr beschränkt auf diesen engen Kreis, durchleucht das Menschen Geiſt auf den Flügeln des Lichtstrahls die Unendlichkeit; nicht mehr die Scholle der Erde ist's, die Gottes Allmacht eine Grenze zieht, nein, ohne Ende, ohne Grenze ist sein Haus, die Welt, worin wir wohl- berechnete Bürger wurden.“

„Das danken wir der Wissenschaft, die unser Oibers liebte, pflegte, der er gehörte ganz und gar, der er die Ruhe opferte bei Tag und Nacht, die er beherrschte wie ein König, der er ein Meister war der Meister.“

„Das ahnte wohl der Vater unser Oibers nicht, als er den Knaben heimlich machte bei den Sternen, daß dieser Knabe demaleinst den Namen Oibers mit ewig unvergänglicher Flammenschrift an die Himmel dort oben hestien würde; das ahnte der bescheidene Jüngling selbst am allerwenigsten, als er mit allem Ernst den schweren, mühsamen Weg des tiefen Studiums durchwanderte; das war es nicht, was allezeit den Blick des Mannes zum Himmel richtete: Begeisterung wars für jene stumme Größe, die Gottes Hand vor unsern Augen ausgebreitet, erkorschen mußte er was die Jahrhunderterte in frommer Andacht angebetet, sehen und erkennen, wie dort Stern an Stern sich reihet, wie Sonnenheere neben Sonnenheeren in ewiger Ordnung ihren

Kreis vollenden, und wie nur Ein Gesetz gegeben für die Welten oben, so für diese kleine Erde. Je tiefer das Geheimniß der Natur verschleiert, nur desto schärfer drang sein Blick in jede Falte, jede Lücke, und grade das, was der beschränkte Mensch in seinem Irthum irrend nannte, das wars vor allem, was er forschend wußte zu erkennen, was er erlöste aus der Irre, dem er unwandelbar die festen Wege zeigte, und was ein schreckend irdisch Meteor gewesen, er wies ihm seinen Platz im Himmels-Aether an. Die Harmonie und Schönheit jener Weltenordnung erschloß sich seinem Geistesauge selbst da wo andere Forscher dunkel ahnten, und also tief hatte er den schönen Bau des Himmels aufgefaßt, hatte er den Sinn des großen Meisters dort anerkannt, daß, wo des Leibes Auge nicht mehr reichte, er doch mit sicherer Hand den Plan uns zeichnete, wonach des Herrn Gebot die Welten einst erschuf. Die Glieder, welche fehlten in der Kette, die uns mit Sonne und Mond verbindet, er holte sie herbei und knüpfte fest und lückenlos das Band, das alle Kinder unserer Sonne eng vereint. Die keusche Sternjungfrau dort am Himmel, sie öffnete gern seinem Forscherauge ihr Gewand, und aus geheimnißvoller Tiefe stiegen drei Himmelskinder Ceres, Pallas, Vesta. Die beiden letzten, recht eigentlich die Kinder seines Forschens, sie wurden ihm, wie jener Stern, der ewig seinen Namen trägt, geboren in dem Weibemond, wenn sich das Frühjahr von dem Winter scheidet, der Zeit die ihm von je die theuerste, die glücklichste gewesen, von der er selbst mit richtiger Sehergabe sagte: sie werde ihn einst erlösen von der Erde Banden.“

„Vor solchem Geiste stehen wir staunend, stumm, und beugen uns vor des Allmächtigen Güte, die uns gesegnet hat durch seine Größe. Wo aber diese Größe den höchsten Punkt erreicht? wohl ist es schwer zu sagen, und ein Verwandter seines Geistes, Littrom, mag statt meiner reden. Er sagt: „Aus Oibers Sternensysteme sind Beobachtungen und Entdeckungen hervorgegangen, deren jede einzelne auch das größte Observatorium für immer unsterblich machen würde.“ Und doch war es nicht nur, was er beobachtet, nicht nur was er entdeckt, wodurch er uns so groß erscheint; nein, das was ewig ihn unsterblich machen wird, das ist, daß er mit seinem klaren Geiste so tief die Weltenordnung selbst erforscht, daß er die unwandelbaren Gesetze, wonach das Universum aufgebaut ist, erkannt, daß er die Handschrift Gottes, wie er sie in das Weltall eingeschrieben, für uns herabgelesen, so daß ein Zweifel nie mehr sein kann.“

Ein Jahrzehend ist verfloßen, seit der ersehnte Engel des Todes ihm das theure Leben von Lippen nahm, und heute sind es 92 Jahre, als er das Licht der Welt erblickte, als er uns geboren wurde; heute soll er uns neugeboren werden, daß wir sein Bild nicht mehr vergessen, daß unsere Kinder und Kindeskinde bis in die späteste Nachwelt erkennen mögen, wie wir es wohl zu schätzen wußten, einen solchen Mitbürger zu besitzen. So falle nieder, Hülle, die du uns den ewig theuren Oibers noch verbirgst.“

Es erfolgte die Enthüllung. Dann fuhr der Redner nach dem Schluß der auf die Enthüllung gesungenen Hymne mit folgenden Worten fort:

„Sei uns gegrüßt! Ein Heiligthum
„Sei Du für immer in unseren Mauern!
„Wie die Sterne am Himmelszelt ewig dauern,
„So daure, an sie geknüpft, Dein Ruhm!“
„So lautete das Willkommen, das wir dem neuen Bürger Bremens dargebracht; das Urbild ist ein Bürger seiner Heimath oben. Dich aber Kleinod, haben wir und wollen dich behalten immerdar. Sei uns gegrüßt!
„Als vor nunmehr zehn Jahren die Tränen-

funde: „er ist nicht mehr!“ die Stadt durchließ, als es von Mund zu Mund hieß: Oibers ist todt! da wußten wir alle, was uns geschehen, welsch ein Schlag uns aus unserm Herzen, aus unserm Gemeinwesen entrissen, welsch ein Höbepunkt des Ruhms für unser Vaterland mit ihm hinabgesunken sei. Wie wir sein Bild im tiefsten Herzen als ein Heiligthum uns zu bewahren hatten, das wußte jeder, und jeder auch, daß wir der Vaterstadt es schuldig seien der Welt zu zeigen, welsch ein Stolz die Brust des Bürgers hebt, dem Oibers einst Mitbürger war.

„Vier Jahre verflossen, eh' wir uns geeint, wie wir der schweren Schuld uns entledigen könnten. Da traten Tausende von Bürgern auf ein gegebenes Wort zusammen, um dem gepreßten Herzen Luft zu machen, und wie aus einem Munde erscholl's: Ein Standbild, ja ein Standbild!

„Da ist's! Hervorgegangen aus der Hand des Mannes, der schon als Kind kein größeres Glück sich denken konnte, als einst im Stande sich zu finden ein, Bildniß Oibers zu erschaffen. Er ist ein Meister jetzt in seiner Kunst, berüht weit hinaus über die Grenzen seines Vaterlandes. Steinhäuser ist's; auch Bremens Sohn. Wer hätte wohl, wie er, es mit Begeisterung aufgefaßt, wer hätte wohl, wie er, ein solches Kunstwerk uns geschaffen?

„So ist es wie wir's wollten, so ist es würdig dessen der jetzt vielleicht von seinem Sternengelte segnend auf uns herniederfiehet. So wollen wir's bewahren stets, von Kind zu Kind und von Jahrhundert zu Jahrhunderten. Es sei ein Heiligthum das keines Schutzes je bedarf, es sei ein Ruhmeshort für jeden Bremer! So geben wir's, so gebe ich's, im Namen und besondern Auftrag des Vereins, der dieses Denkmal hat geschaffen, dem ganzen Publikum, dem Staat als freies volles Eigenthum. Gott sei mit Dir!“

Senator F. W. J. Iken, als Präsident des Oibers-Vereins, übergab sodann dem Senat die Stiftungsurkunde. Im Namen desselben nahm sie Herr Bürgermeister Smidt entgegen, und richtete an die Versammelten noch eine kurze Rede.

Eine merkwürdige Krankengeschichte.

In dem jetzt erschienenen Hefte der schwedischen medicinischen Zeitschrift Hygiea lesen wir Folgendes:

Frau H., 23 bis 24 Jahr alt, seit 4 Jahren verheirathet, hat an die gewöhnlichen Kinderkrankheiten durchgemacht, sowie auch im Alter von 12 bis 13 Jahren ein Nervenfieber, welsch sie beinahe 4 Monate ans Bett fesselte. Seit der Zeit war sie nicht krank, hatte aber an Nervenschwäche und zuweilen an cardialgischen Anfällen gelitten. Sie war nicht hysterisch, sondern hatte, wie ihr Geschlecht im Allgemeinen, eher ein plegmatisches Temperament, als daß sie sich irgend wie zum Uebersinnlichen hingeneigt hätte. Im Jahr 1847, in der Mitte des Februar, hatte sie, als sich ihr Mann auf einer Reise befand, in einer Nacht folgende Vision: bevor sie das Licht gelöscht hatte, schien es ihr, als ob die Thür zum Saale aufgestoßen würde und ein Mann hereinstürme, ein gezogenes Messer in der Hand, welsch er ihrem, wie es schien, dicht neben ihr liegenden Manne in die Brust stieß. Diese Vision war bis zu dem Grade deutlich, daß sie's zu fühlen glaubte, wie das warme Blut über sie hinriesele. Sie verlor dennoch die Besinnung nicht, rief die Domestiken herein, ohne ihnen von der Geschichte zu erzählen, (sie fanden die Thür wirklich offen), — wurde aber durch den Schreck einige Wochen so schwach, daß sie sich zu Bette halten mußte. Die Zeit verfloß ohne weitere Erscheinungen, aber unter einem nervös gereizten und erschütterten Zustande, bis sie am 1. September glücklich von einem Knaben entbunden wurde. Die erste Vision, die sich ihrer Erinnerung bis auf Züge, Kleidung u. s. w. tief eingepreßt hatte, fand sich 8 Tage nach ihrer Entbindung wieder ein, und verfolgte sie von da ab täglich und stündlich, ohne doch Mordabsichten zu zeigen, aber beschwerlich und zudringlich, so daß er z. B. von ihrem Zeller ab, in ihr Butterbrod einbiß u. s. w. Zu Ende Octobers fand sich noch eine Person ein, welsch der ersten Gesellschaft leistete, und an Physiognomie und Kleidern eben so deutlich hervortrat, so daß sie Beide genau beschreiben konnte. In dieser Zeit begleitete ich Frau H. eines Abends von einem Souper nach Hause und sah sie plötzlich in diesem Schrecken erbleichen, als sie, durch das Fenster einer zum Saal führenden Thür, die beiden Visionen bemerkte, welsch durch die Scheiben auf sie hinstrahlten. Doch sie konnte sie nur am Tage, oder wenn die Zimmer Abends erleuchtet waren, sehen. — Sie konnte sich nicht entsinnen, eine dieser Personen je in Wirklichkeit gesehen zu haben. In der

Mitte des Decembers wurde die Gesellschaft durch ihren vor ungefähr 10 Jahren verstorbenen Onkel vermehrt. Diesen wagte sie eines Tages anzureden. — und erhielt auch Antwort! Den Inhalt dieses Gespräches wollte sie größtentheils nicht verrathen, aber als sie, auf den Wunsch ihres Mannes und der Verwandten, Fragen an ihn richtete, die theils todt, theils entfernte Personen betrafen, so gab er auf einige Fragen Antworten, die theils entzifferten, theils nicht; auf andere Fragen wieder erfolgte keine Antwort. Täglich um 11 Uhr Vormittags hatte dieser ein Rendezvous mit ihr im Saale und zeigte sich sehr unzufrieden, wenn sie einmal ausblieb. Bei zweien dieser merkwürdigen Rencontres war ich zugegen und fand Frau H. in einem aufgeregten, aber durchaus zurechnungsfähigen Zustande, auf einem Sopha neben der Vision sitzend und bis zur vollständigsten Illusion mit ihr sprechend, theils auf ihre Fragen antwortend, theils selbst, oder in Folge meiner Aufforderung an dieselbe Fragen richtend, die, so weit sie mich betrafen, wahrheitsgetreu beantwortet wurden. Als Beispiel hiefür will ich nur 2 Fälle anführen. Die genannte Person war während meiner Studienzeit Postbeamter in Upsala und wohnte mit mir in einem Hause. Seine Identität mit dem Onkel der Frau H. war mir bisher unbekannt gewesen und ich hatte zu keinem früher davon gesprochen, bis ich ihn nun plötzlich fragte, ob er mich kenne. Frau H. theilte darauf, als seine Antwort, das eben angeführte mit. Das zweite Mal, wo ich zugegen war, sagte sie, daß der Onkel durchaus das Magnetisiren verbiete, welsch ich vornehmen wollte, da sie dadurch krank werden, und vielleicht in den letzten Schlaf sinken würde. Ich war im höchsten Grade erstaunt, da ich wenige Tage vorher hierüber mit ihrem Manne gesprochen hatte, doch unter seinem ausdrücklichen Versprechen kein Wort davon zu erwähnen, und er behauptete, dies auch wirklich nicht gethan zu haben. — Die Gespräche, bei denen ich zugegen gewesen war, hatten einen so Swedenborgischen Anstrich, daß ich überzeugt war, sie habe dessen Schriften fleißig studirt, auf meine Fragen aber hörte ich, daß sie diesen Propheten nicht einmal dem Namen nach kenne. Der Onkel gab ihr auch Aufklärung über die 2 ersten Visionen, nannte sogar ihren Namen und sagte, daß der erste in sie verliebt und der andere sein vertrauter Freund sei. Beide waren vor einigen Jahren verstorben. Während meiner Abwesenheit im Sommer vermehrte sich die Gesellschaft immer mehr und mehr, theils durch verstorbene Verwandte, theils durch ihr ganz unbekanntes Personen, so daß, vor und nach der Geburt eines Knaben, am 2. Septbr. dieses Jahres, alle Stühle und Plätze im Zimmer besetzt waren. Sie hatte sich an die zahlreiche Gesellschaft zuletzt so gewöhnt, daß sie durch dieselbe wenig oder gar nicht erschreckt wurde; nur wenn sie leblose Dinge durch einen von ihnen in Bewegung gesetzt sah, wenn z. B. ein Schloß in der Thüre umgedreht und diese geöffnet, ein Stuhl bewegt wurde u. s. w., so fand sie das „widerlich.“ Der Onkel saß treu am Fuße des Bettes, so lange das Kind krank war; dieses starb am 16. September, als plötzlich alle Visionen verschwanden und seit der Zeit ganz ausgeblieben sind. Das Kind gleich nach dem einstimmigen Ausspruche der Verwandten dem Onkel auf erstaunliche Weise. Der Gesundheitszustand ist jetzt, am 19. December 1849, gut, und der böse Geist frisch.

Benutzung des Torfs.

(Vgl. Nr. 240 d. 3.)

Man hat sich vielfach bemüht, aus dem Torfe Leuchtgas zu bereiten, und sollte man meinen, daß Arten, die mit heller Flamme brennen, auch ein gutes Gas geben würden. Diejenigen Sorten inzwischen, die von Lampadius versucht wurden, geben kein zur Beuchtung dienliches Gas. Englische Experimentatoren sind glücklicher gewesen, wahrscheinlich weil sie geeigneteren Torfe anwendeten, doch hat man nicht gehört, daß eine fortdauernde Benutzung im Großen stattfindet. Französische Versuche mißlangen Anfangs, die Asche verlegte die Gasröhren und eine weiter getriebene Reinigung hatte fast gar keinen weiteren Erfolg, als daß die Leuchtkraft des Gases geschwächt wurde. Nach dem Berichte des Herrn Merle, Direktor einer Gasbeereitungsanstalt, ist es ihm inzwischen gelungen, aus 1000 Kilogramm Torf (wahrscheinlich eines sehr bitumenreichen) 5500 Kubikfuß reines Gas zu erhalten, welsch ein stärkeres und weißeres Licht gab als Steinkohlengas, indem er den Torf in Retorten bloß $\frac{1}{4}$ Stunden der Destillation aussetzte. Um dieses Gas zu reinigen, konstruirte der Erfinder einen Purifikator. Dieser zählt 18 Röhren, von

denen eine jede in einen Behälter mit fließendem Wasser taucht; während das Gas durch diese Röhren strömt, wird es 18 Mal schnell gewaschen und gereinigt, ohne seinen Kohlenstoff dabei zu verlieren. Nachdem der Gas durch diese Röhren gegangen, und bevor es noch in die als Gasometer dienenden Behälter übergeht, tritt es auch noch durch zwei Schichten trocknen Kalkes. Da der Torf bei dieser Destillation nicht vollkommen verkohlt wird, giebt er treffliche Koks, die mehr Werth als der rohe Torf haben, aus dem sie erzeugt. Merle berechnet die Kosten von 1000 Kubikfuß Torfgas, deren Licht 30 Pf. Talgkerzen gleichkommt, ohne Generalunkosten, auf 2 Francs.

Wissenschaftliches.

* Das neueste Central-Blatt der Abgaben-Gewerbe- und Handelsgesetzgebung und Verwaltung in den Königl. preussischen Staaten enthält u. A. eine Nachweisung der in dem Jahre 1849 in den Zollvereinsstaaten erhobenen Eingangsabgaben nach den Tarifartikeln und nach den bei den Zollstätten jedes Vereinstaaates erhobenen Einnahmen geordnet; darnach betrug die Summe der Eingangsabgaben in Preußen 17,214,483 Thlr., außerdem Luxemburg 75,600 Thlr., Baiern 1,274,566 Thlr., Sachsen 1,805,458 Thlr., Württemberg 346,210 Thlr., Baden 778,337 Thlr., Kurfürstenthum Hessen 463,099 Thlr., Großherzogthum Hessen 406,844 Thlr., Thüringen 401,103 Thlr., Braunschweig 339,065 Thlr., Nassau 76,889 Thlr., Frankfurt a. M. 799,129 Thlr., Summa 23,981,780 Thlr.

* Bereits seit dem Jahre 1848 ist man in Schleswig-Holstein bemüht, einen nautischen Apparat zu verfertigen, vermöge dessen jegliches Einlaufen feindlicher Schiffe in den Kieler Hafen zu verhindern ist. Viele Versuche wurden gemacht, keiner aber noch für geeignet befunden, um ihn zur Ausführung zu bringen. In diesem Augenblicke sind wir endlich der Realisirung dieses Werkes nahe gekommen. Ein in unserm Genie-Corps stehender badischer Mechanikus hat so eben einen solchen Apparat verfertigt und mehrfacher bewährter Prüfung unterworfen. In der Form eines verdeckten Kanonenbootes gebaut und unvermerkt unter Wasser gehalten, ist er geeignet, durch eine einfache Drahtberührung vom Lande aus, feindliche Schiffe jeglicher Größe zur Explosion zu bringen.

* In Bezug auf die Verbindung des Atlantischen mit dem großen Ocean hört man, daß der Staat von Nicaragua in dem von ihm an die Unternehmer ausgestellten Freibrief die Vollendung des Kanals binnen 12 Jahren zur Bedingung gemacht hat. Die Unternehmer behalten ein ausschließliches Recht auf ihn 85 Jahre lang, vom Augenblicke der Vollendung an gerechnet, und 10 oder 20 Jahre nachher erhalten sie 15 pCt. des Netto-Ertrages. Inzwischen besitzt diese amerikanische Gesellschaft das Monopol der zeitweiligen Route, das Privilegium des Straßenbaues im ganzen Staate auf 97 Jahre und viele andere Vortheile. Zwei Dampfschiffe hat sie schon jetzt auf den Wassern des San Juan, und 12 Ingenieure, an ihrer Spitze Mr. D. W. Childs, sind mit den Kanalvermessungen beschäftigt. Das große Werk der Verbindung des Atlantischen mit dem Großen Ocean kann demnach als bereits in Angriff genommen betrachtet werden. Die Nicaragua-Route nach Kalifornien ist, im Vergleich mit der Panama-Route, eine Ersparniß von 900 engl. (etwa 200 deutschen) Meilen und hat den Vortheil eines gesunden Klimas. Man hofft, daß man die zeitweilige Transilofahrt, wenn alles organisiert ist, binnen 24 Stunden wird machen können. Sie wird von Grey Town beginnen, den San Juan hinauf und dann quer über den See nach Stadt Nicaragua gehen, von wo die Landreise an den Großen Ocean bloß 15 engl. Meilen betragen wird. Die Passage, mit 250 Pfund Gepäck für jeden Reisenden wird nicht über 50 Dollars kosten. Die Zahl der Reisenden über den Isthmus betrug voriges Jahr 70,000 Personen; man kann sich denken, wie hoch sie jetzt anschwellen wird.

* Der berühmteste Kenner der englischen Rennbahnen, der dem Graien von Eglington gehörige „Flying Dutchman,“ ist von demselben zu 7000 Pfd. St. verkauft worden. Dieses Pferd gewann seinem Herrn in 14 Wettrennen die Summe von 17,725 Pfd. St., außer goldenen Pokalen, Schaa-len und anderen Trophäen des Rennplatzes. Er wird von den vier Gentlemen, die ihn jetzt gemeinschaftlich gekauft haben, nicht mehr zum Wettrennen, sondern zum Beschalen verwandt werden.

* Ein berühmter Schwimmer und Taucher war der Italiener Vesce-Colo, Nikolaus der Fisch, gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts. Er verbrachte oft 4 bis 5 Tage auf dem Wasser, und nährte sich während dieser Zeit von rohen Fischen, beförderte Briefe über die See hinweg und schwamm oft von Sizilien nach den Liparischen Inseln, wo er unterwegs ebenfalls von rohen Fischen lebte. Zugleich war er eine naturhistorische Merkwürdigkeit, indem bei ihm die Ansätze von Schwimmhaut, welche der Mensch zwischen den Fingern hat, ganz bis an das Ende der Finger reichte und denselben das Ansehen von Froschläusen gab. Sein tragisches Ende begeisterte Schiller'n zu der herrlichen Ballade: „Der Taucher.“ Friedrich, König von Sizilien, befahl nämlich Vesce-Colo am Vorgebirge il Capo di Faro in den Abgrund der Charubdis zu tauchen, und versprach ihm, als er sich davor schaute, einen goldenen Becher. Vesce-Colo soll fast 3 Viertelstunden in dem Abgrunde geblieben sein, und der König, erfreut über den Bericht von den Wundern des Meeresgrundes, schenkte ihm außer dem Becher noch einen Beutel mit Gold. Zugleich warf er eine goldene Schaal ins Meer, um den Taucher noch einmal zum Sprunge zu reizen. Vesce-Colo tauchte auch wiederholt hinab, aber —

Es kamen wohl wieder die Wasser all
Es rauschten herauf, sie rauschten nieder —
Den Taucher bracht' keines wieder.

* Klugheit der Waschbären. Die Waschbären — so erzählt Fr. Gerstäcker in seinem Werke: „Schos aus den Urwäldern Amerikas“ — die in der Nähe der Seeufer leben, nähren sich gern von Muscheln und Auster, und man will bemerkt haben, wie sie sehr vorsichtig sind mit grenzenloser Geduld warten, bis diese sich öffnen, worauf sie sehr geschwind die Pote zwischen die beiden Schalen bringen und das Innere herausziehen. Gnade Gott aber dem armen Waschbären, wenn die Auster einmal die Pote erwischt, denn dann ist er rettungslos verloren; er kann in diesem Falle nicht fort und die Auster hält ihn fest, bis die Flut kommt und ihn mit hinwegspült. Ebenso liebt der Waschbär Krebse, die er mit fuchsähnlicher Schlaubeit zu fangen weiß; Viele wollen ihn beobachtet haben, wie er ganz ehrbar am Wasser saß und ernst und geduldig vor sich niederschaute, während sein Schwanz hineinging und als Lockspeise diente. Sobald er einen Krebs daran spürte, zog er ihn mit einem plötzlichen Rucke heraus und verzehrte seine Beute in aller Ruhe.

* Die Theekostler in China. Die Chinesen sind bekanntlich sehr kluge Leute, und die ausländischen Theehandlungen zu Canton müssen sehr auf ihrer Hut sein, daß man ihnen bei den unzähligen Arten von Thee nicht schlechte Waare statt guter theurer verkauft. Deshalb halten denn die größern Handlungshäuser sich eigene Theekostler, welche die verschiedenen Sorten Thee, — es stehen da in dem sogenannten Theezimmer oft gegen 400 verschiedene Theeproben — zu sortiren und ihren Preis zu bestimmen haben. Dieses Geschäft eines Theekostlers versteht meistens ein Engländer, dessen angenehmer Lebensberuf es ist, Jahr aus Jahr ein vom Morgen bis zum Abend Thee zu kosten. Gewöhnlich steht eine Reihe von 6 bis 20 Tassen mit Thee vor ihm, deren vergleichungsweise Werth er sorgfältig zu erproben hat.

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Berlin, 19. Oktober. Die Nachrichten aus New-York datiren bis 30. September. Die Schätzung der Baumwollenernte belief sich damals auf 2 Millionen 200,000 B. Die letzten Verkäufe in diesem Artikel wurden zu festen Preisen abgeschlossen. Kaffee und Zucker fest auf den letzten Preisen. Reis höher. In London am 15. d. M. Zucker der englischen Kolonien annehm, die Auktionen an diesem Tage zeigen wieder höhere Preise. Kaffee annehm. Farbige Sorten circa 1 s. höher. Der Liverpooler Baumwollmarkt am 14. schloß fest zu letzten Preisen. In Amsterdam während der erste Hälfte der Woche wenig Kauflust nach Kaffee, später wurde dem Artikel in Folge der animirenden Berichte von England, Hamburg und den italienischen Märkten wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Das Geschäft zeigt auf diese neuen Impuls. Zucken bei geringem Umsatz gut behauptet. Die günstige Meinung für Thee hat sich durch den günstigen Ablauf der Auktion der Handels Maatschappij befestigt. Aus Rotterdam berichtet man ebenfalls von einer erneuerten Festigkeit im Kaffeegeßäft. Notirungen zeigen in-

deß gegen vor acht Tagen keine Veränderung. In Zucker wurden nach Verhältnis der letzten Auktionspreise mehrere Geschäfte gemacht. Reis still. Der Begehr nach seel. Krapp hat bei unveränderten Preisen zugenommen. Aus Antwerpen werden lebhaft Umsätze in Kaffee gemeldet. Rohrer Zucker begehrt. Heut zu steigenden Preisen gekauft.

Stettin, 21. Oktober. Jetzt, wo sich hier am Orte eine Gesellschaft gebildet hat, um das Palmöl direkt von Afrika zu beziehen, wird es nicht ohne Interesse sein, Einiges über dies Geschäft zu vernehmen, da uns dasselbe bis jetzt fast ganz fremd gewesen ist.

Liverpool ist bis jetzt fast allein der Ort gewesen, der uns das Palmöl geliefert und den Preis desselben gemacht hat. Liverpool hat seit dem Jahre 1830 im Durchschnitt 13,374 Tons Del eingeführt und von dieser Einfuhr hat Stettin im Jahre 1846 allein 92,770 Ctr. bezogen. Daß der Verbrauch des Palmöls, als billiges und gutes Surrogat des Talgs, im Zunehmen ist, werden die Seifenfabrikanten am besten bezeugen können. Rechnet man durchschnittlich das Del zu 11 Rt. pro Centner, so ergibt sich für diesen Einfuhrartikel die nicht unbedeutliche Summe von 1,020,470 Rt. — Daß die Engländer dieses Geschäft mit großem Nutzen betreiben, geht daraus hervor, daß sie mit großer Eifersucht sich das Monopol zu sichern suchen. Es ist nun die Frage, ob ein direkter Handel mit Afrika als ein Nutzen bringendes Geschäft zu betrachten ist, oder nicht. Wir können diese Frage unbedingt mit ja beantworten.

1) Das Palmöl ist ein stets zu verwerthender Artikel, dessen niedrigster Preis 10 Rt. und dessen höchster bis jetzt 14 Rt. gewesen ist.
2) Die Tausch-Artikel, als Spiritus, Blättertaback, Manufakturwaaren, Pulver, Glas- und Eisenwaaren, sind bei uns billiger als in England zu beschaffen. Nur allein das Salz ist theurer.
3) Die Löhnung der Schiffsmannschaft und der Böttcher ist bei uns niedriger, als in England, desgleichen die Verpflegung. Es stellen sich die Schiffskosten um 1/2 billiger bei uns, wie bei den Engländern.

Es findet also eine Avance statt:

- 1) in dem billigeren Einkauf der Tausch-Artikel,
- 2) in den billigeren Transport-Kosten,
- 3) in der Ersparung der Provision der Zwischenhändler in Liverpool.

Für diese Angaben haben wir nun schon bestimmte Beweise; im Jahr 1845—46 und 1848—49 sind vom Herrn Trochel zwei Expeditionen nach Afrika unternommen. Die theuren Spirituspreise, unvortheilhafte Betrachtung, unpassende Zeit und verschiedene Mißbilligkeiten bei der ersten Expedition; die dänische Blockade und manche andere daraus hervorgehende Nachtheile bei der zweiten, machten die beiden Expeditionen nicht zu den vortheilhaftesten, und dennoch ließ die erste einen Avance von 60pCt. vom Ausfuhr-Capital und die zweite von 20pCt., ohne Blockade-Unkosten.

Die zweite Reise lieferte deshalb ein ungünstigeres Resultat, einmal, weil der Spiritus sehr theuer war, zweitens, weil die Blockade eine längere Lagerung und eine Leckage von einigen 30 Fässern durch das Liegen im Schiffe herbeiführte. Und dennoch blieben 20pCt. übrig.

Es ist also aus diesen beiden Angaben der Schluß zu ziehen, daß man das Minimum des Gewinnes als 20pCt. betrachten könne.

Marienburg, 14. Oktober. Hier trafen dieser Tage die ersten Lieferungen von Fichtenbalken zu Wasser ein, befristet Kostlegung zur Eisenbahnbrücke, womit im Frühlinge der Anfang gemacht werden soll. Von welcher Güte dieses Holz sein muß, zeigt sein Preis, denn jeder Balken kostet 20 Rt. Allein der Holzbedarf zum Noßbau ist auf 25,000 Rt. veranschlagt worden. Das Holz kommt aus Danzig. Die Brücke selbst, auf 3 Granitpfeilern ruhend, erreicht mit ihrer Eisenbahngallerie oben und mit den Vertheidigungsthürmen die Höhe des nebenstehenden Buttermilchthurmes.

Schiffs-Nachrichten.

Von den von Danzig gefegelten Schiffen ist angekommen in Amsterdam, 17. Okt. Antelope, Kref. Schields, 17. Okt. Aktiv, Hartmann. Portsmouth, 17. Okt. Friedrich der Große, Hensel. Plymouth, 18. Okt. Walte, Düwahl.
Gefegelt von Danzig am 23. Oktober: Anna Johanna, D. B. Bunje, n. Bremen; Johanna, J. Decknadel; Br. Metta, H. E. Brink; Gesina Jantina, N. A. Alberts; Santina Zetsketina, N. A. Niepof; Gendragt, H. E. Douwes und Johannes, H. Garrels, n. Amsterdam; Madam, J. Mc. Annen, n. Belfast; Alva,

R. Sinclair, n. Leith; Unity, W. Cowie, n. Grangemouth; Panmure, J. Philipp und Rajade, E. Smith, n. London; Lucy, A. Miller, n. Hull; London, W. Boden und Maria, A. Fischer n. New Castle; Apollo, J. Busch, n. Grangemouth; Triumph, J. Legget, n. Lersey; Freundschaft, J. Tramborg und Johannes, E. Böllner, n. Stettin; Jantina Alida, W. E. Pronk, n. Amsterdam; Bassermann, G. Bulling, n. Eseneur für Debre; Louise, J. F. Pitt, n. Weymouth; Bridges, Gregory, n. England und Sophia, E. Kleberg, n. Norwegen, m. Getreide. Frisch, A. E. Lademacher, n. Cadix; Two Brothers, Th. Harrison, n. Gainsbro; Antonius, G. Roskamp, n. Emben u. Danzig, E. Scheel, n. Ferrol, m. Holz. George Forster, B. Jessien, n. Memel, m. Salz. Felix, C. E. Wittenberg, n. London, m. Holz u. Bier. Freundschaft, W. Lambrecht u. Alwina, J. Person, n. Stettin, m. div. Güter. Cometen, H. Hendricksen, n. Königsberg, m. Ballast. Kettelbeck, H. Marx, n. Hull, m. Delfuchen. Wieder gefegelt: Engel Bertha, D. Gaudesen u. Forenigen, E. Nielsen, n. Norwegen, m. Getreide. Retour eingekommen: Twee Gebrüders, R. J. Adema.

Spiritus-Preise.

22. Oktober.
Stettin: matter, aus erster Hand zur Stelle 21 1/2 % bez., aus zweiter Hand ohne Faß 20 1/2 % 2/3 % bez., mit Faß 21 1/2 % bez. u. Br., pr. Frühjahr 20 3/4 — 21 % bez., auf 20 3/4 % gehalten.
22. Oktober.
Berlin: loco ohne Faß 17 3/4 a 17 3/4 Thlr. verk. mit Faß pr. Dkt. 17 1/2 a 1/4 Thlr. verk. Dkt./Nov. 17 1/2 a 17 Thlr. verk 17 1/4 Br. Nov./Dez. ebenso wie Dkt./Nov. Dezember allein 17 1/2 Thlr. Br. pr. Frühjahr 18 1/2 19 a 18 1/2 Thlr. verk., 18 3/4 a 1/2 Br., 18 1/2 G.

Angewandte Fremde.

23. Oktober.
Im Englischen Hause:
Hr. Major im 1. Inf.-Regt. v. Fallois n. Fam. a. Danzig. Die Hrn. Kaufleute Grange a. Stettin und Manjot a. Nantes.
Im Hotel d'Oliva:
Die Hrn. Gutsbesitzer Piepkorn a. Narwitz u. Hildebrand a. Ramlauer Mühle. Hr. Mendant Eitel a. Berent.
Im Hotel de Thorn:
Hr. Posthalter Jansen und Hr. Thierarzt Bohnfeld a. Dirschau. Hr. Artist Klischnig a. Hamburg. Die Klavierlehrerinnen Fräul. Baarts und Fräul. Begehr a. Pr. Stargard.
Schmelzers Hotel früher 3 Mohren):
Hr. Kaufmann Klamm aus Berlin.

Wechsel-, Fonds- und Geld-Course.

Danzig, den 24. Oktbr. 1850.

auf	Brief	Geld.	Brief	Geld
London	1 M.	—	Freiwillige Anleihe	106 1/2
	3 M.	202	Staats-Anl. à 4 1/2 %	101
Hamburg	R. S.	—	Westp. Pfandbriefe	—
	10 M.	—	Dtsp. do.	—
Amsterd.	R. S.	—	St.-Sch.-Scheine	—
	70 S.	—	Dtz. Stadt-Oblig.	—
Berlin	8 S.	100	Prämien = Scheine	—
Paris	2 M.	—	der Seehandlung	—
	3 M.	—	do. Dufanten, neue	—
Warscha	8 S.	96 1/2	do. do. alte.	—
	2 M.	—	Friedrichs'or.....	—
			August'or.....	—

Berlin, den 22. Oktober 1850.

Wechsel-Course.

	Brief	Geld.
Amsterdam . . .	250 Fl.	Kurz — 142 1/2
do.	250 Fl.	2 Mt. — 141 3/4
Hamburg	300 Mk.	Kurz 150 3/4
do.	300 Mk.	2 Mt. — 149 3/4
London	1 £st.	3 Mt. 6 22 3/4 6 22 1/2
Paris	300 Fr.	2 Mt. 80 1/2 80 1/2
Petersburg . . .	100 Rubl.	3 Wochen 107 3/4 107 3/4

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Brief	Geld.	Brief	Geld.
Prs. Frw. Anl.	5 106 3/4	106 1/4	Dtsp. Pfandb.	3 1/2 93 92 1/2
St.-Sch.-Sch.	3 1/2 85 3/4	85 1/4	Pom. Pfandbr.	3 1/2 95 1/4 94 3/4
Sech.-Pr.-Sch.	— 122 3/4	—	Kurz- u. Rem....	3 1/2 5 3/4 95 1/4
Kurz- u. Rem.	—	—	Schleßische do.	3 1/2 — —
Schuldversch.	3 1/2 82 1/2	—	do. Lt. B. g. do.	3 1/2 — —
Berl. Stadt-D.	5 104 1/4	103 3/4	Pr. Bl.-u.-S.	— 97 3/4 —
Westp. Pfandbr.	3 1/2 90 1/4	—	Friedrichs'or	— 13 1/2 13 1/2
Groß. Hof. do.	4 101 100 3/4	100 3/4	Goldästhlr.	— 11 1/3 10 3/4
do.	3 1/2 90 3/4	90	Disconto.....	— — —

Eisenbahn-Actien.

Volling.	3f.		Mgd.-Halberst.	4	135 G.
Berl.-Aha	4	96 1/2 G. u. B.	Mgd.-Leipz.	4	—
do. Prior.	4	94 3/4 G.	do. Prior.-Db.	4	—
Berl.-Hmb.	4	90 3/4 G.	Köln-Minden.	3 1/2	97 1/2 G. u. B.
do. Prior.	4 1/2	101 1/2 G.	do. Priorität.	4 1/2	101 1/2 G.
Berl. Stet.	4	106 1/2 G.	Köln-Aachen.	4	52 1/2 a 53 1/2 G.
do. Prior.	5	104 1/2 G.	Niederch.-Mk.	3 1/2	81 3/4 G.
Pot.-Mgd.	4	63 3/4 G.	do. Priorität.	4	94 G.
do. Prior.	4	92 1/2 G.	do. Priorität.	5	104 G.
do. do.	5	101 3/4 G.	Stargard-Pof.	3 1/2	51 1/2 G.

Bekanntmachung.

Nothwendiger Verkauf.

Das im Bezirke des unterzeichneten Gerichts im Dorfe Ziganenberg gelegene unter No. 2 auf den Namen des Johann Carl Theodor Heyn im Hypothekensbuche eingetragene Grundstück ist in Verfolg des erbchaftlichen Liquidations-Prozesses zur nothwendigen Subhastation gestellt.

Der Bietungstermin wird den 12. Februar 1851 Vormittags 11 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle abgehalten werden. Die auf 9163 Rthlr. 21 Sgr. 8 Pf. ausgefallene Taxe und der neueste Hypothekenschein sind im Bureau XII. einzusehen.

Danzig, den 21. Juni 1850.
Königl. Stadt- und Kreisgericht,
I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Nothwendiger Verkauf.

Das im Danziger Landkreis und zwar im Bezirk von Ostwa unter No. 48 des Hypothekensbuches belegene Gut Lauenenthal, eingetragen auf den Namen des Gutsbesizers Eduard Görz und seiner Ehefrau Albertine Emilie geb. Bernklau, ist Schulden halber zur nothwendigen Subhastation gestellt.

Der Bietungstermin wird den 15. Februar 1851 Vormittags 11 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle abgehalten werden.

Der dem Auctentballe nach unbekannte Eduard Görz und die Albertine Emilie Görz, geb. Bernklau, werden dazu hiermit eingeladen.

Die auf 5220 Rthlr. 8 Sgr. 4 Pf. ausgefallene Taxe und der Hypothekenschein sind im Bureau XII. einzusehen.

Danzig, den 19. Juni 1850.
Königl. Stadt- und Kreisgericht,
I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Das an der Topen- und Beutlergassenecke belegene, im Hypothekensbuch unter Nr. 6 und Nr. 12 auf den Namen des Klempnermeister Friedrich Wilhelm Renk und seiner Ehefrau Dorothea Florentine Elisabeth geborne Füllbach verzeichnete Grundstück ist Schulden halber zur nothwendigen Subhastation gestellt und wird der Bietungstermin

den 4. April 1851 Vormittags 11 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle abgehalten werden.

Die auf 7400 Thaler ausgefallene Taxe und der Hypothekenschein sind im XII. Bureau einzusehen

Danzig, den 20. Juni 1850.
Königl. Stadt- und Kreisgericht
I. Abtheilung.

Proclama.

Indem über das Vermögen des hieselbst verstorbenen Kaufmanns Moriz Löwenstein eröffneten Concurse, steht ein Generalliquidationstermin auf:

den 26. Februar k. J., Vormittags 10 Uhr,

vor dem Herrn Kreisrichter Dr. Köhler im hiesigen Gerichtshause an, zu welchem alle unbekanntten Gläubiger desselben hierdurch vorgeladen werden, persönlich oder durch einen mit gehöriger Vollmacht versehenen Mandatar, wozu die Rechts-Anwälte von Eichmann und Drews hier vorgeschlagen werden, zu erscheinen um ihre Forderungen vollständig zu liquidiren und die zur Feststellung derselben dienenden Beweisstücke vorzulegen, widrigenfalls die Ausbleibenden mit ihren Ansprüchen an die Masse ausgeschlossen und ihnen gegen die übrigen Gläubiger ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden wird.

Stolp, den 3. October 1850.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Mit allerhöchster Bewilligung Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich

findet am 14. November d. J. in Wien, unter Leitung und Aufsicht der k. k. Behörden, die Verlosung von vier schönen großen Landgütern nebst vier im neuesten Style erbauten Häusern mit Parks, Garten, Treibhäusern etc. statt. Die Häuser sind vollständig eingerichtet und die Zimmer auf's Reichste möblirt. Eine Ablösungs-Summe von 200,000 Gulden W. W. ist für den Gewinner deponirt, welcher solche dem Besizer der Güter vorzulegen sollte. Außerdem werden noch 20,189 Loose mit bedeutenden Geldgewinnen gezogen, und kann jedes Loos mehrere Mal gewinnen.

Bei unterzeichnetem Handlungshause sind die Loose, à 4 preuß. Thaler oder fl. 7 zu beziehen.

Für 20 preuß. Thlr. oder fl. 35 erhält man 5 Loose und 1 Goldprämiens-Loose;
" 40 " " " 70 " 10 " 3

Plane sind auf portofreie Briefe gratis zu erhalten. Die Gewinnliste wird jedem Interessenten prompt zugesandt.

Moriz Stiebel Söhne, Banquiers in Frankfurt a. M.

Pensions-Drittungen jeder Art sind Stück, bogen- und buchweise zu haben in der Buchdruckerei von Edwin Croening Langgasse 400 Hofgebäude.

Die von der franz. Akademie der Medizin

so wie von dem

Königl. Preuß. Geheimen Medizinal-Rath
Dr. Natorp

untersuchte und empfohlene

Vegetabilische

Haar- und Bart-Färbungs-Zinctur,

das einzig und allein garantirte Färbungs-Mittel, welches durch seine Zweckmäßigkeit sich einen europäischen Ruf erworben, um sich selbst ohne Schwierigkeit weisse, graue oder rothe Haare in hellbraun, Kastanienbraun oder schwarz zu färben, sowohl Kopfhaar als auch Schnurrbart und Backenbart, gleichzeitig conservirend und verschönernd.

Gebruchsquantum

auf 1 Jahr ausreichend

für das Kopfhaar eines Herrn oder Dame 2 Thlr. bis 5 Thlr.,
für Backenbart, Schnurrbart oder Kinndart

1 1/3 bis 3 Thaler,

für einen Damen-Scheitel oder Schnurrbart 15 Sgr.

Nur allein ächt zu haben bei

Gustav Lohsé

in Berlin,

Maison de Paris, Jäger-Str. Nr. 46,

alleiniger Depositair der ächten franz. u. engl. Parfümerien u. Toilettenseifen.

Articles secrets, de Luxe et de Phantasie etc.

Briefe von außerhalb werden franco erbeten.

Die Ausführung der Bestellung erfolgt mit umgehender Post. Emballage wird nicht berechnet.

Niederlagen halte ich nirgends.

Kahlköpfigkeit ist nur heilbar

durch den ächten und wahrhaft medizinisch bereiteten

Balsam

v. Dupuytren.

des Dr. und Prof. Baron

Derselbe erzeugt auf dünnen und kahlen Stellen in sehr kurzer Zeit Haare, verhindert sofort das Ausfallen, verschönert und erhält dieselben, und ist überhaupt das Feinste und Vortheilhafteste fürs Haar.

Der Erfolg ist unfehlbar garantirt durch fortwährende Beweise

und vorliegende Atteste der höchsten Personen und berühmtesten Aerzte.

Ungeachtet der Unzulänglichkeit der Veröffentlichungs-Mittel, welche der Zeit allein die Sorge des Rufes dieser Pomade übertragen haben, wurde es möglich, dass die Pomade des berühmten Professors am Hotel Dieu und Mitglied des Instituts, sich auf eine so schnelle Weise verbreitete. Deren immer höher steigende Berühmtheit und Nützlichkeit, hat sie jetzt zu einem der unentbehrlichsten Verschönerungs-Mittel erhoben, und würde selbige ohne die Nachahmungen und Verfälschungen, durch welche

man so oft das Publicum hintergangen hat, eben so viele Lobredner, als Verbraucher haben. Da diese Pomade als unentbehrlich anerkannt ist, um augenblicklich das Ausfallen der Haare zu verhindern und vor dem frühzeitigen Ergrauen zu schützen, so ist es ausser Zweifel, dass deren kräftige, tonische und anregende Wirkung einen oft wunderbaren Erfolg hervorgebracht hat, indem sie das Wiederwachsen der Haare jedesmal begünstigte, wenn nicht die Wurzelhöhlen gänzlich zerstört waren.

Dies allein existirende unfehlbare Heilmittel ist für Preussen nur wahrhaft ächt in meinem Depot bei Herrn

Lohsé in Berlin, Maison de Paris, Jäger-Str. Nr. 46.

à Pot 1 Thlr., 1 1/3 Thlr., 2 Thlr., 3 Thlr. mit Gebrauchsanweisung, superfine parfümirt in Rose, Reseda, fl. d'orange, Violette, Vanille, Helistrophe etc.

Mallard, Chimiste & Pharmacies, Inhaber der Preis-Medaille, der franz. Academie der Wissenschaften und alleiniger Besitzer des Original-Recettes des

Dr. Baron von Dupuytren.

Paris, im September 1850.

Briefe und Gelder werden franco erbeten. Die Ausführung der Bestellung erfolgt mit umgehender Post. Emballage wird nicht berechnet.